

Bern

Alte Gemäuer Der Kanton Bern sucht seit 2007 Abnehmer für seine Schlösser. Die Gemeinden sind gefordert, in Schlosswil sprang ein Privater in die Bresche. *Simon Wälti*

Teuer erkaufte Glücksfälle

Als der Kanton Bern im Oktober 2007 bekannt gab, er wolle nicht mehr benötigte Schlösser und Amtssitze verkaufen, erntete er Unverständnis, zum Teil sogar Empörung. Tafelsilber verscherbeln, historisches Erbe verschachern, sich aus der Verantwortung stehlen. Das waren einige der Schlagworte, die zu hören waren. Die Verantwortlichen betonten, es handle sich um eine Folge der Reform der dezentralen kantonalen Verwaltung und der Justizreform. Einige Standortgemeinden fühlten sich genötigt. Sie sahen es so: Der Kanton setzte ihnen mit einer «Vorzugsofferte» die Pistole auf die Brust. «Wenn ihr nicht ein paar Millionen Franken locker macht, dann schauen wir uns auf dem freien Markt um», dies die unausgesprochene Drohung, von der der Kanton später wieder abrückte. Manchmal mit Zähneknirschen reichten Standortgemeinden ihre Kaufangebote ein. Sie konnten es sich gegenüber der Bevölkerung nicht leisten, die Wahrzeichen ihrer Gemeinde oder ihrer Region aufzugeben.

Fünf Jahre nach der Ankündigung ist klar, dass Lösungen hart erarbeitet oder teuer erkaufte werden müssen - vielleicht auch beides zusammen. Ach ja, einen Glücksfall braucht es meistens auch noch. In Schwarzenburg hat das Pflegezentrum Bedarf an Büroraum, in Belp verfügt die Standortgemeinde über das nötige Kleingeld, in Thun gibt es einen solventen Investor, der eine umfassende Lösung anstrebt, und in Schlosswil einen vermögenden Besitzer.

«Herr und Meister»

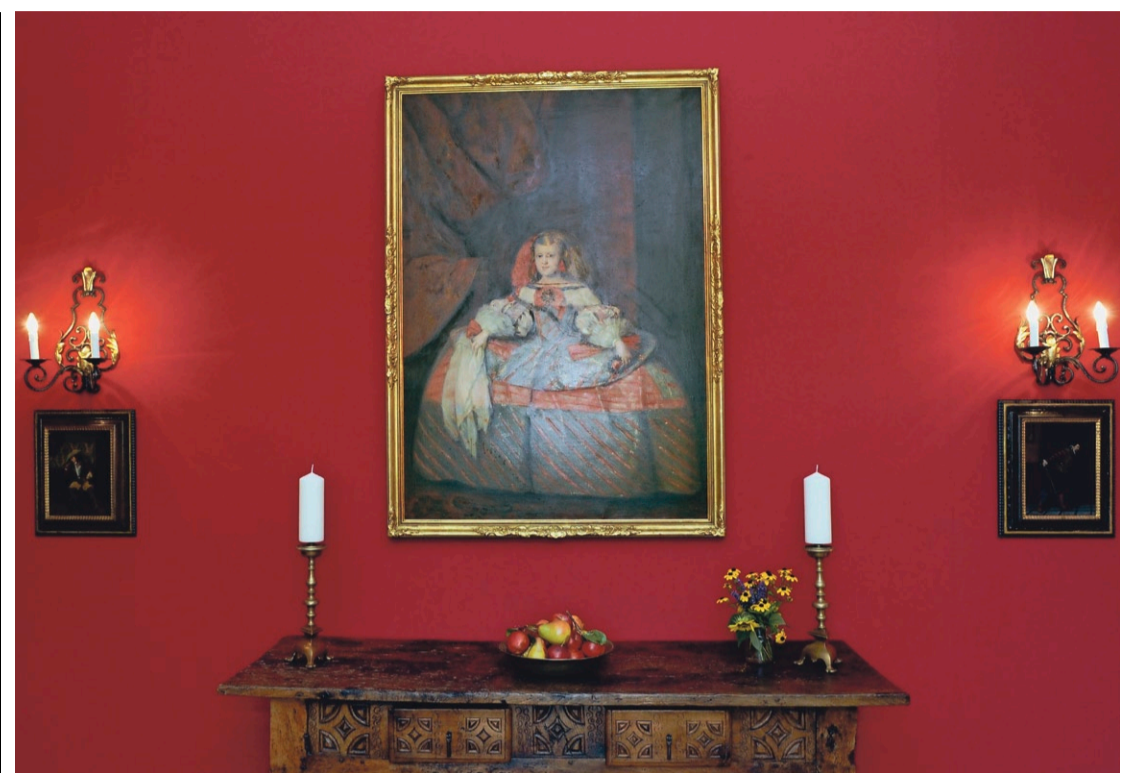
Dass ein Schloss als Herzengelenke gilt, zeigt die Abstimmung in Belp, wo in diesem Sommer über 80 Prozent dem Kauf zustimmten. Es ging immerhin um 5,35 Millionen Franken, 3 Millionen als Kaufpreis für den Kanton, der Rest für Umbau und Renovation. Belp hat derzeit 19 Millionen Franken Eigenkapital und kann sich das Schloss leisten. «Nun sind wir im Zentrum des Dorfes Herr und Meister», sagt Gemeindepräsident Rudolf Neuenchwander. Der Ortskern bleibe damit vor Eingriffen bewahrt. Der grosse Grünraum rund um das Schloss soll zu einem Park werden, eine Projektgruppe hat sich an die Arbeit gemacht. Die Musikschule wird ab 2014 für Mietzinseinnahmen sorgen, trotzdem bleibt das Engagement laut Neuenchwander ein «Defizitgeschäft». Alleine die Unterhaltskosten werden auf 200 000 Franken jährlich beziffert.

Schlosswil als Ausnahme

Das Beispiel Belp zeigt, dass die öffentliche Hand fast immer auf die eine oder andere Art belastet wird. Der Verkauf an einen Privaten wie in Schlosswil ist die Ausnahme und nicht unproblematisch. Während der Kanton Bern als perennierend gilt, also als immerwährend oder zumindest als sehr langlebig, kann privaten Schlossbesitzern ein Malheur zustossen. Möglicher-

weise sind auch die Erben nicht mehr bereit, hohe Summen in die Erhaltung der Baudenkmäler zu stecken. Während der Kanton Bern zwar finanziell in der Klemme steckt, ist er trotzdem «too big to fail». Privaten Besitzern aber kann irgendwann das Geld ausgehen. Was dann? Die Geschichte zeigt, dass die Besitzer von Schlössern relativ oft gewechselt haben. Mal residierte dieser, mal führte jener als Landvogt ein hartes Regiment. Damals aber gab es als Schlossherr immerhin mehr zu holen als Prestige oder Renommee. Man konnte strafen, büssen, Zehnten, Abgaben und Gebühren eintreiben. Mache man es gut, so füllten sich die privaten Schatullen. Heute aber gibt es nichts zu verdienen, und jedenfalls nicht viel. Feste, Hochzeiten, Konzerte, Seminare kann man veranstalten, vielleicht eine Wohnung oder ein Büro vermieten - absehbar ist, dass die Rechnung nicht aufgeht.

Matthias Steinmann



Eine Kopie des Porträts der Infantin Margarita von Velázquez im Schloss Wyl. Das Bild liessen Vorfahren des Schlossbesitzers Matthias Steinmann im 19. Jahrhundert anfertigen. Foto: Franziska Scheidegger

weise sind auch die Erben nicht mehr bereit, hohe Summen in die Erhaltung der Baudenkmäler zu stecken. Während der Kanton Bern zwar finanziell in der Klemme steckt, ist er trotzdem «too big to fail». Privaten Besitzern aber kann irgendwann das Geld ausgehen. Was dann?

Die Geschichte zeigt, dass die Besitzer von Schlössern relativ oft gewechselt haben. Mal residierte dieser, mal führte jener als Landvogt ein hartes Regiment. Damals aber gab es als Schlossherr immerhin mehr zu holen als Prestige oder Renommee. Man konnte strafen, büssen, Zehnten, Abgaben und Gebühren eintreiben. Mache man es gut, so füllten sich die privaten Schatullen. Heute aber gibt es nichts zu verdienen, und jedenfalls nicht viel. Feste, Hochzeiten, Konzerte, Seminare kann man veranstalten, vielleicht eine Wohnung oder ein Büro vermieten - absehbar ist, dass die Rechnung nicht aufgeht.

«Das schreckt mich nicht»

In Schlosswil rechnet Besitzer Matthias Steinmann mit jährlichen Kosten für Betrieb und Unterhalt von 250 000 Franken. Die Einkünfte durch Vermietung der Räumlichkeiten für Feste oder kulturelle Anlässe machen nur einen Bruchteil aus. Die Standortgemeinde Schlosswil beteiligt sich am Unterhalt des Parks. «50 000 bis 70 000 Franken Einnahmen pro Jahr, wenn es gut läuft», so lautet die Prognose des Unternehmers und früheren Medienprofessors. Hinzu kommt das ehemalige Gefängnis, das als Büro genutzt werden kann, aber jetzt noch leer steht.

Steinmann, der einige Kilometer entfernt im Schöllli Ursellen wohnt, hat den Entschluss, der Region etwas zurückzugeben, auf dem Jakobsweg gefällt. Der Freizeitpilot geht nicht nur gerne in die Luft, er ist auch ein passionierter Wanderer. «Vielleicht bin ich ein Glücksfall», sagt Steinmann. Das klingt unbescheiden, aber falsch ist es nicht. Bisher hat ihn das Schloss Wyl, das dank ihm öffentlich zugänglich bleibt, bereits 5,7 Millionen Franken gekostet. Er ist bereit, in das Schloss jedes Jahr netto rund 200 000 Franken zu stecken. Salopp kann man sagen: Der Unterhalt eines Schlosses nimmt so breit wie der Rock der Infanta Margarita auf dem Bild von Diego Velázquez. «Das schreckt mich nicht», sagt Steinmann,

der unter anderem mit Geräten zur Messung der Radio- und TV-Einschaltquoten sein Geld gemacht hat.

Doch Steinmann ist 70-jährig, was passiert nach ihm? Haben seine Tochter, die in New York Kunst studiert, und seine Frau dieselben Interessen? Wollen auch sie der Bevölkerung auf immer und ewig eine Freude machen? «Es ist meine Aufgabe, das Schloss langfristig zu sichern», sagt Steinmann. «Das soll keine Eintagsfliege sein.» Er will einen Teil seiner Einkünfte zweckgebunden abzugeben. «Das wird zulasten meiner Familie gehen.» Damit bestreitet Steinmann letztlich eine öffentliche Aufgabe aus privaten Mitteln. Der Kanton hat damit «ds Füü u ds Weggli», für ihn stimmt das Arrangement. Es ist absehbar, dass vermögende Schweizer, die aus Goodwill der Öffentlichkeit ein Kulturdenkmal erhalten, dünn gesät sind. In anderen Kantonen hat der Übergang in Privatbesitz auch schon zu vielfältigen Problemen geführt. Die neuen Schlossbesitzer wollen standesgemäss wohnen, pochen auf Privatsphäre, planen grosse Umbauten, die Konflikte mit der Denkmalpflege bringen.

Teuer in Burgdorf

In Burgdorf ist das grosse Schloss, ein Denkmal von nationaler Bedeutung, die Touristenattraktion Nummer eins. Gericht und das Gefängnis sind in die neuen Gebäude in der Neumatt gezogen. Für die Stadt Burgdorf als Trägerin ist die Zähringerfestung eine Nummer zu gross. Die Stadt rechnet mit Investitionen von 14,4 Millionen Franken. Kanto-

naler Lotteriefonds, zinsloses Darlehen aus dem Umsetzungsprogramm der Neuen Regionalpolitik (NRP) und Sponsoringgelder sind die Standbeine, dank denen die Finanzierung gelingen soll. Ob auch auf die Stadt Burgdorf ein Kredit zukommen wird, ist davon abhängig, ob Sponsoren und Investoren anbeissen oder nicht. Schloss, Stadt und Region Burgdorf sollen durch eine Jugendherberge mit 120 Betten und Restaurants belebt werden. Dazu kommen die Museen, die schon heute bestehen.

Günstig in Schwarzenburg

Während in Burgdorf noch Konzepte gewälzt und Verhandlungen geführt werden, hat die Stiftung Schloss Schwarzenburg bereits vor zwei Jahren den Betrieb aufgenommen. Schwarzenburg war damit mit Abstand am schnellsten. Die Stiftung, von Gemeindepräsident Ruedi Flückiger präsiert wird, hat einen Teil der Räumlichkeiten an das benachbarte Pflegezentrum vermietet. «Der Bedarf des Pflegezentrums an Büroräumen war der Haupttreiber», sagt Flückiger. Schwarzenburg hat mit einem Preis von 1,5 Millionen Franken sicher auch ein Schnäppchen gemacht. Zudem musste sich die Gemeinde selber nur mit 100 000 Franken beteiligen. Unter dem Strich rentiert der Betrieb laut Flückiger sogar, nicht zuletzt dank einem jährlichen Beitrag des Lotteriefonds von 80 000 Franken und der Fronarbeit der Mitglieder des Kulturvereins. «Wir können sogar kleinere Rückstellungen vornehmen.» Das dürfte vielerorts die Ausnahmen bleiben.

Baudirektion Neue Nutzungen sind gefragt

Ursprünglich wollte der Kanton Bern mit dem Verkauf von neun Schlössern und diversen Amtssitzen 50 Millionen Franken einnehmen, wie im Oktober 2007 kommuniziert wurde. Das Schloss Thun war bereits vorher für 3,4 Millionen Franken an die Stadt Thun verkauft worden. Ein Jahr später machte der Kanton eine Kehrtwende. Die vier Schlösser von nationaler Bedeutung Burgdorf, Büren an der Aare, Trachselwald und Laupen sollten nicht mehr veräussert werden. «Der Kanton sucht gemeinsam mit den Standortgemeinden nach geeigneten Nachnutzungsmöglichkeiten», teilte die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion auf Anfrage mit. Abklärungen seien im Gang. Von den fünf zum Verkauf freigegebenen

Schlössern konnten bisher vier verkauft werden, nämlich Belp, Blankenburg, Schlosswil und Schwarzenburg. Beim Schloss Aarwangen werde zusammen mit der Region nach einer geeigneten Nutzung und einer künftigen Trägerschaft gesucht, erklärte die Baudirektion. Bei den 50 Millionen Franken habe es sich um «eine sehr grobe Schätzung» gehandelt. Der Betrag könne auch nicht mehr erreicht werden, weil ja auf einen Verkauf der Schlösser von nationaler Bedeutung verzichtet werde. Die finanziellen Interessen stünden überdies nicht im Vordergrund. Vielmehr sei es das Ziel, für jedes einzelne Schloss eine möglichst gute neue Nutzung zu finden. (wal)



Rindsfilet
Südamerika
100 g
statt 9.40



z.B. Buitoni
Pizza La Fina
Prosciutto e Pesto
350 g
statt 5.40

-26%

3.95

Buitoni Pizza
alle Sorten
350 g/360 g/540 g

tiefgekühlt



Cristallina Jogurt
alle Sorten
175 g
statt -0.70



-30%

15.95

Faustino I Gran Reserva
1999/2000*
Herkunft: Spanien, Rioja
7,5 dl
statt 22.90



Coca-Cola
alle Sorten
6 x 1,5 Liter
statt 13.50



z.B. Hakle Toilettenpapier
mit Kamille
3-lagig
24 x 150 Blatt
statt 21.05

-40%

12.60

Hakle Toilettenpapier
mit Kamille / Naturals, 3-lagig /
Limited Collection, 4-lagig
24 x 150 Blatt / 24 x 140 Blatt

Gültig von 4.9. bis 8.9.2012 oder solange Vorrat. Abgabe nur in Haushaltsmengen. Alle Preise sind in CHF angegeben. Satz- und Druckfehler vorbehalten. Ihren nächsten SPAR Markt finden Sie unter www.spar.ch

*Jahrgangsänderungen vorbehalten

So frisch. So nah. So günstig.

